

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Possen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
nspaltene Corpuzzeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 14.

Sonnabend, den 1. Februar

1896.

### Die gesetzliche Wahlpflicht.

Die Thatsache, daß bei politischen Wahlen, namentlich bei Reichstagswahlen, unter den bürgerlichen Parteien im Allgemeinen eine weit größere Lässigkeit und Zurückhaltung herrscht, als in den Reihen der Sozialdemokratie, und daß letztere diesem Umstande wesentlich mit ihrer bisherigen Erfolge bei den Reichstagswahlen verdankt, hat schon früher wiederholt Anregungen zur Einführung eines indirekten Wahlzwanges hervorgerufen. Auch jetzt liegt wiederum ein derartiger Vorschlag vor, welcher von dem ehemaligen preussischen Minister des Innern, Herrn Herrfurth, ausgeht. Herr Herrfurth will, um den Kern seines Vorschlages auf Einführung der gesetzlichen Wahlpflicht herauszugreifen, das Nichterscheinen eines Reichstagswählers im Wahllokal bei ungenügender oder gar keiner Entschuldigung bestraft wissen. Die Strafe soll in einer Geldstrafe von 50 Mark, welche unter Umständen bis auf drei Mark herabgesetzt werden kann, bestehen. Die Strafumme soll durch den Wahlvorstand festgesetzt werden, ihre Einziehung derselben im Verwaltungsverfahren erfolgen. Schließlich wird vorgeschlagen, die Namen der Bestraften in „ordentlicher Weise“ bekannt zu machen und die Kosten dieser Veröffentlichungen aus den Strafbeträgen zu decken.

Herr Herrfurth selber will nun allerdings seinen Vorschlag keineswegs als ein unschbares Alibi-Mittel zur Befreiung anerkannter Schwächen und Mängel des jetzigen Reichstagswahlsystems betrachtet wissen, wie aus der Begründung der von ihm gegebenen Anregung hervorgeht. Aber er meint, die gesetzliche Wahlpflicht würde immochin wenigstens den einen praktischen Erfolg einer durchschnittlichen Vermehrung der Stimmenzahl bei Reichstagswahlen um etwa 25 Prozent haben. Er bezeichnet es dann weiter als sehr wahrscheinlich, daß die Erziehung der mobil gemachten lässigen Wähler überwiegend den bürgerlichen Parteien zu Gute kommen würden und daß also auf solche Weise eine Zurückdrängung der Sozialdemokratie erzielt werden dürfte. In der That kann man Herrn Herrfurth erwidern, daß die Wahlurnen fern geblieben sind, zweifellos zu den Gegnern der Sozialdemokratie gerechnet werden dürfen, und es ist daher weiter anzunehmen, daß die Abgabe ihrer Stimmen viele Reichstagswahlkreise, deren Mandate sich jetzt in sozialdemokratischen Händen befinden, den bürgerlichen Parteien zurückgewinnen würden. Trotzdem erregt aber die von Herrn Herrfurth vorgeschlagene Einführung der gesetzlichen Wahlpflicht schwere Bedenken, ganz abgesehen davon, daß der Herrfurth'sche Vorschlag ja gar nicht die direkte Wahlpflicht, sondern nur den Zwang zum Erscheinen im Wahllokal vorschreibt. Die praktische Durchführung des Gedankens würde sich deshalb hauptsächlich sehr schwierig gestalten, weil die vorgeschlagene Maßregel in vielen Fällen eine große Beschäftigung zahlreicher Staatsbürger und weiter eine unabsehbare Menge von Streitigkeiten mit den Behörden sowie von oft unbilligen Verletzungen des Gesetzes bewirken würde. Man denke doch nur, wie besonders in großen Städten der gesetzliche Wahlzwang eine gewaltige Anzahl von Strafmandaten nach sich ziehen müßte, welche Unsummen von Beistellungen und gerichtlichen Streitigkeiten, aber auch von Groll und Unmuth würde sich alsdann hieraus ergeben!

Ferner müßte auch die Feststellung dessen, was als eine genügende oder eine ungenügende Entschuldigung des Wählers zu betrachten sei, gewiß eine Fülle weiterer Schwierigkeiten und Unbilllichkeiten verursachen, was z. B. von der Frage der Kontrollirung der Entschuldigungen zu gelten hätte. Schließlich würde bei Stichwahlen die gesetzliche Wahlpflicht schwerlich ihre Wirkungen im Sinne Herrfurth's äußern, denn wo die Sozialdemokratie in solchen engeren Entscheidungen liegt, da pflegt dieser Sieg fast immer auf der gegenseitigen Verfeindung der übrigen Parteien zu beruhen. Jedenfalls kann es wohl als ausgesprochen gelten, daß der Herrfurth'sche Vorschlag eines gesetzlichen Wahlzwanges bei der Regierung oder bei einer Partei lediglich Beachtung findet, andernfalls müßte er wenigstens die materielle Ausübung des Wahlrechtes selber fördern.

### Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm über die politische Situation in Deutschland. Das Berliner Tageblatt schreibt unter diesem Titel an leitender Stelle: Von sehr geschätzter Seite wird uns Folgendes geschrieben, das uns, obwohl wir nicht in der Lage sind, seine Authentizität zu verbürgen, doch wichtig und interessant genug erscheint, um es unseren Lesern nicht vorzuenthalten: Die 25jährige Jubelfeier des Deutschen Reiches hat naturgemäß in unseren maßgebenden Kreisen zu mannigfachen diplomatischen Gebantenentwürfen Anlaß gegeben, und Allen voran ist es der Kaiser, welcher derartige Erörterungen liebt und ihnen Bedeutung zu verleihen weiß. So wird berichtet, daß

Seine Majestät sich unlängst über die politische Situation in Deutschland betraut geäußert habe, daß jede frühere Rundgebung hinter der Bedeutung dieser letzten weit zurückbleibe. Der Kaiser, berichtet man, hörte freundlich und geduldig die etwas weitläufigen Ausführungen eines gelehrten alten Herrn an, der den Uebergang zu einem rein parlamentarischen System als bestes Heilmittel gegen alle staatsvermeinernden Bestrebungen empfahl. „Was wollen Sie,“ versetzte Majestät lebhaft, „soll ich etwas thun, was ich meiner innersten Ueberzeugung nach für verkehrt halte? Und mehr noch. Soll ich etwas in Scene setzen, wozu mich die politische Lage durchaus nicht auffordert? Das wäre eine sehr unphilosophische Politik! Unsere Parlamente haben Majoritäten, aber keine Majorität — mit wem soll man da regieren? Ich hoffe, daß ich wirklich kein unbeschuldener Mensch bin; ich lasse mir ganz gern von einer Versammlung von tüchtigen Köpfen imponiren. Aber soll ich zum Impromptu auffordern? Mein Volk demüthe seine verfassungsmäßigen Rechte, es räume mit der unseligen Parteizersplitterung auf und schreibe politisch die Gänge von den Halben! Kommt dabei auch etwas heraus, was mir persönlich noch so sehr gegen den Strich geht, so werde ich doch der Erste sein, der die Achtung vor der Verfassung in Ehren hält. Ich werde häufig verkannt, obwohl ich meine Gedanken durchaus nicht verschleierte. Ich erwäge meine mir von Gott verliehene hohe Mission nach bestem Willen und Ermessen und denke nicht daran, meine Anschauungen irgend Jemand aufzunöthigen. Sofern die Gesetze nicht verletzt werden, mag Jeder seinen „Pantoffel“ schwingen, wie er Lust hat! Wo meine Kräfte bei der Leitung unserer politischen Geschicke nicht ausreichen, bin ich Gott für Das, was geschieht, nicht mehr verantwortlich. Unser Volk hat den Beweis kriegerischer Mündigkeit so herrlich erbracht — mein Großvater hat da den unvergleichlichen Exerziermeister abgegeben. Der politische Exerziermeister hingegen ist die Verfassung, die kommandirt immer zuletzt, nicht ein Einzelwille; und die politische Situation ist heutzutage stets das Werk des ganzen Volkes, nicht das eines einzigen Mannes. Wenn Sie wüßten, wie ich die Kaputtler jeder Art verabscheue! Männer erfordere die Zeit, rüchtrasteste, überzeugungstreuere Männer! Wo ist eine Majorität von solchen? Zeigen Sie sie mir, damit ich ihnen meinen kaiserlichen Gruß entbiete. Wollte Gott, daß das zweite Vierteljahrhundert eine Scheidung der politischen Kreise heraufbringe, eine Majorität, welche das Gesamtinteresse des Volkes über jedes Sonderinteresse stellt. Nur in solcher Wandlung sehe ich die Bürgschaft für eine gesunde innerpolitische Entwicklung, die uns auch nach außen stark erhält.“

Berlin, 30. Januar. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Das Kriegeministerium hat in Verbindung mit der physikalisch-technischen Reichsanstalt über die Verwendung der Röntgen'schen Erfindung für kriegerische Zwecke Versuche angestellt. Eine Reihe photographischer Aufnahmen gab ein deutliches Bild der stattgehabten Knochenverletzungen und ließ den Sitz eines stecken gebliebenen Projektils mit Sicherheit erkennen. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt.

Der Reichstag setzte am Dienstag seine Beratungen nach mehrtägiger Ruhepause wieder fort. Die gesammelte Sitzung wurde durch die Weiterberatung des Etats des Reichsamtes des Inneren ausgefüllt, trotzdem konnte letzterer noch nicht zur Verlesung gebracht werden. Größtentheils wurde wiederum, wie schon in der letzten Sitzung, über die Reform des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes debattirt, wozu der Antrag Auer um Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf das 60. Lebensjahr und der mehrtheilige Antrag Hise — Vereinfachung des Verfahrens, Einbeziehung der Wittwen- und Waisenfürsorge u. s. w. — den Anlaß gegeben hatten. Es sprachen zu diesem Vortrag die Abgeordneten von Staudy (cons.), Pöschke (frei. Vereinig.), Dr. Ennecerus (nat.-lib.), Graf Reon (cons.), Singer (soz.-dem.), v. Stumm (freicons.), Stadthagen (soz.), Dr. Hise (Centr.), regierungsseitig wurde durch Dr. Böttcher wiederholt in die Debatte eingegriffen. Im Allgemeinen wurde hierbei von fast allen Seiten der Unzufriedenheit mit dem bürokratischen Charakter des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes Ausdruck verliehen und namentlich das Markenkleben und das Beweisverfahren verurtheilt. Die Diskussion endete nach Ablehnung des Antrages Auer mit einstimmiger Annahme des Antrages Hise. Fast debattellos genehmigte dann das Haus den Titel: „Zur Ueberwachung des Auswanderungswesens“, und nahm schließlich noch den Titel „Commission für Arbeiterstatistik“ an. In der Debatte über letztere Position brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten Bebel und Wollenbutz Beschwerden über verschiedene Mißstände im Bäckereigewerbe vor. Staatssekretär Dr. von Böttcher entgegnete durch einen Hinweis auf die Bundesratsverordnung vom 16. Dezember 1894 zur Befreiung anerkannter Mißstände im Bäckerei-Gewerbe. Am Mittwoch beschäftigte sich der Reichstag mit Initiativanträgen aus dem Hause.

In der Sitzung des Reichstages vom 20. Januar äußerte sich der Generalpostmeister Dr. v. Stephan u. A. folgendermaßen: „Vor Kurzem fiel es einem mäßigen Kopf ein, in die Zeitungen die völlig aus der Luft gegriffene Nachricht zu setzen, die Post beschäftige sich mit dem Problem, wie sie im Jahre 1900 die Marken kempeln werde. (Heiterkeit.) Bekanntlich kempeln wir bloß mit den Lehnern und Feuern, also jetzt mit 96, um Raum zu sparen. Man grämt sich nun, was wird die Post 1900 machen, die beiden Reaktionen zum Stempeln verwenden? Das ist eine sehr einfache Sache; aber es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Vorschlägen förmlich überschüttet werden; es liegen Hunderte und Aberhunderte vor. Die meisten „Erfinder“ schicken ihre Vorschläge in eingeschriebenen Briefen; das freut mich, denn das bringt wenigstens der Postkasse mehr Porta ein. Die Prämienforderungen für die Erfindung“ schwanken zwischen 20 und — 10 000 M. (Hört! Hört!) Diese Stempel-Bogetelle verursacht uns eine Unmasse von Korrespondenzen. Wir haben wahrlich schon genug zu thun; jeder Tag hat seine eigene Sorge; wir brauchen noch nicht an das Jahr 1900 zu denken.“

Friedrichsruh, 27. Januar. Ein geborner Kölner schreibt der „Köln. Ztg.“: Ich fuhr heute, an Kaisers Geburtstag, mit meiner Frau aus Hamburg hierher. Wir trafen den Fürsten im Park, er sah vorzüglich aus, ging sehr elastisch und unterhielt sich sehr lange mit uns. Ich erzählte ihm unter anderem, daß man in Köln bei jeder Gelegenheit sein Denkmal aufs schönste schmückt, darauf antwortete mir der Fürst: „Ich weiß, daß mich die Kölner in ihr Herz geschlossen haben und das ehrt mich sehr.“ Er schien sich sehr wohl zu befinden, war sehr munter und verabschiedete sich unter den liebenswürdigsten Worten von meiner Frau mit einem Kuß und von mir mit einem Händedruck. Der Fürst trug dem Geburtstag des Kaisers zu Ehren Uniform, darüber einen leichten Pelz. Gestern und vorgestern machte er Spazierfahrten.

In größeren und besonders begehrten Reden ist Kaiser Wilhelm anlässlich der Feier seines Geburtstages vom deutschen Vorkämpfer in Wien, Grafen Eulenburg und vom Statthalter der Reichslande Fürsten Hohenlohe-Langenburg an festlicher Tafel gefeiert worden. Aus Petersburg wird gemeldet, daß Zar Nicolaus bei der Frühstückstafel im Winterpalais am Montag einen herzlichen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm ausgesprochen habe.

Die italienischen Mitglieder des tyrolischen Landtages sind ihrer Mandate verlustig erklärt worden, weil sie sich weigern, an den Verhandlungen theilzunehmen. Die parlamentarischen Vertreter Südtirols haben bekanntlich schon vor einiger Zeit beschlossen, dem Landtage so lange fern zu bleiben, als nicht Regierung und Landtag den Wälschtyrolern eigene Verwaltung zugestehen. — In Ungarn hat die gemäßigtere Opposition, die Nationalpartei unter Führung des Grafen Apponyi, beschlossen, den Kampf gegen das Ministerium Banffy mit allen Kräften fortzusetzen.

Wieder einmal war dieser Tage eine große Sensationsnachricht von englischer Seite in die Welt gesetzt worden. Die „Daily News“ hatten eine Depesche aus Wien über einen von Rußland den anderen Mächten vorgeschlagenen Plan einer Theilung der Türkei veröffentlicht. Nach diesem angeblichen Plane sollte Rußland Armenien und das andere türkische Kleinasien bis Alexandrette sowie Konstantinopel erhalten, Frankreich Syrien und Palästina, Oesterreich Macedonien, England Tripolis und die Ostküste des Persischen Golfes, Italien Libyen, Griechenland, Thessalien, Kreta und die Inseln des Ägäischen Meeres bekommen. Es hieß weiter sogar schon, daß alle Mächte zugestimmt hätten, nur Oesterreich mache noch Vorbehalte. Indessen hat sich rasch genug herausgestellt, daß dieser angebliche Theilungsplan der Türkei nichts als ein starkes Phantastisches ist, man weiß weder in Berlin, noch an anderen Brennpunkten der europäischen Politik etwas von einem solchen russischen Vorschlage. Auch versichert das kaiserliche Bureau, es bestehe keinerlei Begründung für die Berichte über russische Flottenrüstungen und über den Plan einer Theilung der Türkei. Die Lage bezüglich der Türkei sei dieselbe wie bisher, die Mächte seien alle eifrig bemüht, den status quo aufrecht zu erhalten.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat sich bei seinen persönlichen Bemühungen, den Vatikan für die orthodoxe „Umtaufe“ des Prinzen Boris umzustimmen, einen Korb geholt. In der kurzen Audienz des Fürsten Ferdinand beim Papste erklärte letzterer rund heraus, wie gemeldet wird, daß der Vatikan den Uebertritt des Prinzen Boris nicht gestatten könne, mit welchem ablehnenden Bescheide der Bulgarenfürst wieder von Rom abgereist ist. In Sofia thut man allerdings, als ob die „Umtaufe“ des Prinzen Boris auf alle Fälle beschlossene Sache sei, auch wird gemeldet, daß Fürst Ferdinand dem von ihm aufgesuchten Herzog von Anhalt einen Brief für den Caren übergeben habe, in welchem dieser um Uebernahme der Patenschaft bei der Taufe des Prinzen Boris gebeten wird.



\* Druckfehler. Der Herr Affessor voreinget sich  
 \* Negative Befätigung. „Ihr Herr Gemahl ist doch sehr  
 häuslich?“ — Jawohl, wirthshauslich!“

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Am Sonntag Septuagesimä  
 Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Jerem. 9, 23, 24.

**Henneberg-Seide**

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz  
 weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Meter —  
 glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.  
 Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und  
 steuerfrei ins Haus. Muster umgebend.  
 Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.) Zürich.

**Die Messerniederlage  
 und Handlung von  
 Otto Starke, Wilsdruff, Markt**

empfehlen in großer Auswahl und billigen Preisen  
**Tischmesser u. Gabeln,  
 Tranchiermesser und Gabeln,  
 Schlachtmesser,  
 Küchenmesser,  
 Obstmesser,  
 Taschenmesser,  
 Wiegemesser,  
 Hackmesser,  
 Gartenmesser,  
 Zugmesser etc. etc.**

**Mäuse u. Ratten**

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.  
 Freyberg's (Delitzsch)

**Rattenkuchen**

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich.  
 Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00  
 und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

**Geheime**

Gale- und Hautkrankheiten,  
 Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hä-  
 morethodale, und Blasenleiden,  
 Bettläger, Flechten, treibähnliche Leiden, Drüsenge-  
 schwülste (Kropfe), alte Wunden, offene Vein-  
 schäden, Salsfluß, Krampfaderngeschwüre und  
 Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden-A.,  
 Scheffelstr. 51, II. Zu sprechen täglich von 9-5.

Man achte auf  
 die Schutzmarke!  
 Man achte auf  
 die Schutzmarke!



**Maria-  
 zeller  
 Magen-  
 Tropfen,**

vortrefflich wirkend bei Krankheiten  
 des Magens, sind ein  
**== Unentbehrliches ==  
 altbekanntes  
 Haus- und Volksmittel**  
 bei Appetitlosigkeit, Schwäche des  
 Magens, übertriebenem Nüchtern, Blähung,  
 saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen,  
 übermäßiger Schleimproduction, Gelb-  
 sucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf,  
 Paralyse oder Verstopfung.  
 Auch bei Kopfschmerz, falls er vom  
 Magen herrührt, Ueberladen des Magens  
 mit Speisen und Getränken, Hämor-  
 roiden- und Hämorrhoidal-leiden als heil-  
 kräftiges Mittel erprobt.  
 Bei genannten Krankheiten haben sich  
 die Mariazeller Magen-Tropfen  
 seit vielen Jahren auf das Beste bewährt,  
 was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.  
 Preis à Flasche sammt Gebrauchs-  
 anweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40.  
 Central-Verband durch Apotheker Carl  
 Brady, Kremser (Währn).  
 Man bittet die Schutzmarke und  
 Unterschrift zu beachten.  
 Mariazeller Magen-Tropfen sind  
 echt zu haben in  
**Wilsdruff: Löwenapotheke.**

**Dresden-Neustadt a. d. Augustusbrücke.**  
**Neu! Wiener Garten-Saal Neu!**  
 500 □ Mtr. große helle Lokale, über 600 Personen fassend.  
**Centralheizung** **Vorzügliche Ventilation.**  
**Täglich von 7 bis 11 Uhr Streich-Konzert.**  
 Orchester 25 Musiker. Leitung Musikdirektor A. Wentcher.  
**Mittwochs und Sonnabends 2 Konzerte**  
 Nachmittags 4 bis 7 Uhr, Abends 8 bis 11 Uhr.  
**Eintritt 20 Pfg.**  
 Sonn- und Feiertags **Frühschoppen-Concert**  
 von 11 bis 1 Uhr Mittags. **Eintritt frei. Programm 10 Pfg.**  
**Nachmittags-Concert**  
 von 4 bis 7 Uhr. **Abend-Concert**  
 von 8 bis 11 Uhr. **Eintritt 30 Pfg.**  
 Der Saal ist auch ausser der Concertzeit als Restaurant geöffnet.  
**Echte Biere: Spatenbräu, erstes Culmbacher und Brgl. Pilsner, Reifewiger Lagerbier.**  
 Um zahlreichen Besuch ihres Etablissements bitten  
 Hochachtungsvoll  
**Moritz Canzler & Co.**

**Emmenthaler Limburger Käse,**  
 à Pfd 50 Pfg.,  
 empfiehlt **Hugo Busch.**

**Karpfen u. Aale**  
 empfiehlt **Moritz Schulze.**

**Tanz-Unterricht.**  
 Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich gesonnen bin,  
**Mittwoch, den 5. Februar,**  
 Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Gumpert, Burk-  
 hardtsstraße, einen Tanzunterricht zu eröffnen.  
 Zahlreicher Theilnahme steht freundlichst entgegen  
**Ed. Koch,**  
 Musikus und Tanzlehrer, Wilsdruff.

**Keine Medizin! Keine Operation!**  
**Naturheilkunde.**  
 Allen Bewohnern von **Wilsdruff und Um-  
 gegend** die ergebende Anzeige, daß durch eifriges Studium  
 und mehrjährige praktische Erfahrungen der Naturheilkunde  
 ich mich hierorts als  
**Naturheilkundiger**  
 empfehle.  
 Die verschiedenen Anwendungsformen der Naturheilkunde  
 sind Licht, Luft, Ruhe, Bewegung, Wasser in jeden Aggregats-  
 zustande, also kalt, lau, heiß, in Dampfform, feuchte Packungen,  
 Bäder, ferner Massage und Heilgymnastik.  
 Dresdenstr. 83. **Hochachtungsvoll**  
**Karl Altmann.**  
 Viele von der Medizinheilkunde ausgegebene Kranke sind  
 durch das Naturheilverfahren gerettet worden.

**Eröffne in Kürze in meinem eigenen großen Haus-  
 grundstück in bester Geschäftslage am Plage eine**  
**Möbelhandlung,**  
 und bitte ich die Herren Möbelfabrikanten und Tischler-  
 meister um Zuwendung von Preiscontanten etc.  
 Ich reflekt. nur auf mittlere und einf. Waaren,  
 welche pr. Casse kaufe.  
**Gustav Nöhler, Chemnitz**  
 Poststr. Nr. 9  
 vis à vis dem Rathhause u. d. Börse.

**Oberschweizer,**

**Hocharmige Familien-Singer-  
 Nähmaschinen**  
 mit Potentpulvorrichtung, Mk. 45,  
 ferner  
 Seidel und Naumanns Nähmaschinen  
 unter 3jähriger Garantie.  
**Aug. Schmidt, Kaufhaus Wilsdruff.**

**Apfelsinen, à Stck. 5 Pfg.,  
 Schnittäpfel, à Pfd. 40 "  
 Geb. Pflaumen, à " 20 "  
 empfiehlt **Hugo Busch.****

**Altes**  
 gutes Genuß- und Linderungsmittel sind bei allen Husten die  
**Heldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 10, 30  
 und 50 Pf. nur allein zu haben bei **Paul Klebsch.**

**Ein Pferd,**  
 sicheerer Einspanner, flatter Geder, ist zu verkaufen **Seelig-  
 stadt Nr. 56,** eventuell würde auch selbiges gegen ein 2-  
 jähriges Fohlen verkauft.

**Bewegung.**  
 Die Welt ist rund, sie muß sich drehn,  
 Kann niemals ruh'n und stille steh'n.  
 Bewegung ist ein Weltprinzip,  
 D'rum spricht man von Bewegungstrieb.  
 Wer auf die faule Haut sich legt  
 Und in der Welt sich nicht bewegt,  
 Der paßt, das ist wohl festgestellt,  
 Dann überhaupt nicht in die Welt.  
 D'rum wer sich gern recht fein bewegt  
 Und Werth auf And'rer Urtheil legt,  
 Der lauft, dies gilt heut' allgemein,  
 Nur in der „Goldnen Eins“ noch ein.

**Zu ermäßigten Preisen:**  
 Herren-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6 1/2 an.  
 Herren-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.  
 Herren-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M.  
 7 an.  
 Herren-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M.  
 15 an.  
 Herren-Hosen, sonst 2 1/2-18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.  
 Herren-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M.  
 1 1/2 an.  
 Burschen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.  
 Knaben-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.  
**Größte, billigste und reellste Einkaufs-  
 quelle.**

**Goldne 1,**  
 Inhaber: **G. Simon.**  
**Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.**  
**Einziges Geschäft** am hiesigen Plage, wel-  
 ches zu solch  
 billigen Preisen verkauft!  
 Vorsicht vor Nachahmungen!

**Schleunigst gesucht!!!**  
 unter günstigen Bedingungen, an jedem, auch dem  
 kleinsten Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten,  
 sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Säch-  
 sischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. **Größte und  
 bestfundirte Anstalt. 1895 ca. Mark 650,000**  
 Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1896 Cassé, Staats-Papiere  
 etc. über Mark 450,000.

**Einen Schmiedelehrling**  
 sucht zu Ostern unter günstigen Bedingungen  
**O. Pucher**  
 in Laubenheim bei Weitzschen.

**Einen Lehrling**  
 sucht per Ostern **Wilh. Hombsch, Glasernstr.,  
 Wilsdruff, Ecke Rosen- und Marktstraße.**

**Ein Lehrling**  
 wird für sofort oder Ostern gesucht.  
**Max Sander, Schmeibemesser, Sachsborg 6, Wilsdruff.**

**Große Geflügel- u. Kaninchen-Ausstellung**  
**im Gasthof „Zur Sonne“ in Weißen.**  
 Geöffnet von Sonnabend, den 1. Februar bis Montag, den  
 3. Februar Vormittags von 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr.  
**Das Ausstellungskomitee.**

Zur  
**Confirmation.**  
 Neuheiten von  
 schwarzen und farbigen  
**Kleiderstoffen,**  
 Reine Wolle, Meter von 1 M. an.  
 Kleider Röcke, Unterröcke,  
 Handschuhe.  
**Kragen und Jackets**  
 neuester Mode in bedeutender Auswahl.  
 Kragen von 1 M. an.  
**Anzüge für Knaben.**  
 Kragen, Manchetten, Vorhemd-  
 chen, Cravatten  
 empfiehlt sein gut sortirtes Lager zur geneigten  
 Beachtung.  
**Eduard Wehner,**  
 am Markt.

Neu!!  
**Ideal-Corinleder!**  
 Ich mache hiermit für Wilsdruff und Umgegend be-  
 kannt, daß ich auch von heute an dieses neue **Ideal-**  
**Corinleder** führe.  
 Dieses Leder für Schuhe und Stiefeln besitzt folgende  
 Eigenschaften: es bricht nicht, ist wasserdicht und ist für  
 jeden leidenden und empfindlichen Fuß nur zu empfehlen.  
 Gleichzeitig empfehle ich meine **Holzschuhe** mit  
**Ledergelenk** sowie auch alle Sorten **Holzpan-**  
**toffel.**

Achtungsvoll  
**Louis Andrä,**  
 Schuhmachermeister und Holzschuh-Fabrikant

**Robert Heinrich**  
 empfiehlt zu den  
**bevorstehenden Kostümfesten**  
 große Auswahl von  
**Gold- und Silberbesätzen**  
 pro Meter von 1 Pfg. bis 3 Mk. 50 Pfg.

**Gasthof Sachsdorf.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
 mit Ballmusik,  
 H. Schumann.  
 wozu freundlichst einladet

**Deutsches Haus Röhrsdorf.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
 mit Ballmusik,  
 wozu nur hierdurch ganz ergebenst einladet  
 R. Hentschel.

**Tonhalle.**  
**Reichel-Bräu,**  
**H. Culmbacher**  
 empfiehlt  
 Arthur Gast.

Zu De-  
 lieber Louis  
 herzlich!  
 hohn rechtlicher Sitten, welcher Lust hat die Bäckerei  
 en, kann gutes Unterkommen finden bei  
**Br. Lambert,**  
 Bäckermeister, Grumbach.  
 welcher Lust hat K  
 Bedingungen Aufstet  
**2 Tischler**  
 Hugo Vogel.

**Gasthof Weistropp.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 R. Branzke.

**Gasthof Rimbach.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 L. Thiele.

**Gasthof Herzogswalde.**  
 Sonntag, den 2. Februar, Abends 8 Uhr  
**25jähriges Stiftungsfest**  
 vom Verein **Immergrün,**  
 wozu freundlichst einladen  
 d. V.

**Gasthof Kaufbach.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 Otto Bochmann.

**Gasthof zu Unkersdorf.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 Rob. Jähniq.

**Oberer Gasthof Kesselsdorf.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 Rob. Brückner.

Ein sehr schöner  
**Wipfungfähiger Eber**  
 ist zu verkaufen in  
 Nr. 27 in Barthardtswalde.

  
**Cypressenzweig**  
 auf das Grab unseres schwergeprüften,  
 so früh aus unserem Kreise geschiedenen  
 Jugendfreundes  
**Moritz Pietzsch**  
 in Kaufbach.

**Wanshutt**  
 wird unentgeltlich abgegeben und geladen auf dem hie-  
 sigen Kirchplatz.  
**Dinndorf.**  
**Fechtverein Wilsdruff.**  
 Sonnabend, 1. Februar  
**Bahnhofsrestaurant.**  
 Jahresbericht.  
 Neuigkeiten.

**Schützenhaus.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**öffentliche Tanzmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 C. Schumann.

**Vindenschlößchen.**  
 Sonntag, den 2. Februar, von Nachmittag 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 Frau verw. Horn.

**Gasthof Helbigsdorf.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
 mit Ball,  
 nur hierdurch lobet freundlichst ein  
 G. Lohse.

**Gasthof Grumbach.**  
 Sonntag, den 2. Februar  
**Karpfenschmaus**  
 mit Ball  
 nur für die **Theilnehmer.**  
 Es ladet freundlichst ein  
 A. Richter.

**Herzlichsten Dank.**  
 Anlässlich unseres silbernen Hochzeits-  
 festes sind uns von nah und fern, namentlich  
 von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn  
 und Bekannten durch herzlichste Glückwünsche und  
 überaus zahlreiche sinnige und werthvolle Ge-  
 schenke so viele Beweise der Liebe und Achtung  
 dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt  
 fühlen, Allen hierdurch herzlichst zu danken.  
 Namentlicher herzlichster Dank auch meinen  
 lieben Kollegen, welche durch ein werthvolles  
 Geschenk ihre Liebe und Achtung mir bezeugten,  
 ferner der hochgeachteten vereinigten Handwerker-  
 Innung zu Wilsdruff, welche uns durch eine  
 Deputation am frühen Morgen ihre Glückwünsche  
 darbringen ließ, sowie dem Sachsdorfer Männer-  
 gesangsverein, welcher am Abend uns durch herr-  
 liche Lieder den Jubeltag zu einem unvergeß-  
 lichen machten.  
 Alles Dies hat unseren Herzen wohlgethan  
 und rufen wir hierdurch Allen ein „Vergelt's  
 Gott!“ zu.  
 Sachsdorf, den 29. Januar 1896.  
**August Rossberg**  
 und Frau.

**Herzlichsten Dank.**  
 Zurückgeführt vom Grabe unseres dahingeschiedenen  
 Sohnes, Bruders und Schwagers  
**Junggeselle**  
**Moritz Pietzsch,**  
 fühlen wir uns von Herzen gedrängt, auch an dieser  
 Stelle allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn  
 und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und  
 ehrendes Grabgeleit unsern herzlichsten Dank  
 auszusprechen.  
 Namentlichen innigen Dank der lieben Jugend  
 von Kaufbach, welche den Sarg des theuren Ent-  
 schlafenen so reich mit Palmen schmückten und zu seiner  
 letzten Ruhestätte geleiteten.  
 Dies Alles hat unsern Herzen wohlgethan.  
 Schlaf Theurer, sanft in Gottes Frieden,  
 Dir hat sein treues Vaterland  
 Die schöne Heimath nun beschieden.  
 Zwar schloß sich zu der Deinen Schmerz,  
 Noch viel zu früh die ird'iche Bahn,  
 Doch wie's Gott will, ist's wohl gethan.  
 Kaufbach, am 30. Januar 1896.  
**Ferdinand Pietzsch,**  
 im Namen sämmtlicher Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte  
 Unterhaltungsbeilage Nr. 5.



wird auf Erden, so nahm die Polizei meinen Vorschlag unter gewissen Klauseln an, von denen die eine meine Strafslosigkeit so lange garantiert, als meine Hände völlig rein bleiben."

"Sehr gut, nur nicht neu," nickte Bob, sich eine Cigarre anzündend, "vor vierzig oder fünfzig Jahren schon dagewesen. Doch gleichviel, Ned, — Du saß, wie ich sehe, Deine Hände bisher sehr sauber gehalten."

"Versteht sich, werde mir doch nicht selber den Strich brechen, so lange Andere für mich die Kaskaden aus dem Feuer holen? Und meine Bande steht sich ebenfalls nicht schlecht dabei, da sie unter diesem Dache vollständige Sicherheit genießt. Wer sich bei der Arbeit erwischt läßt, ist natürlich verloren."

"Und Du kannst Alles zurückliefern?"  
Der Kapitän zuckte die Achseln.

"Ich habe mich nur für meine Arbeiter verpflichtet, Kugel Bob!"

"Selbstverständlich," lachte dieser; "ich müßte mich in dessen sehr geizt haben, wenn ich nicht im Gesellschaftszimmer einige Schacherer bemerkte, welche jedenfalls nur als Gäste eingeladen waren."

"Freilich," nickte der Kapitän, "die Teufler sind unsere natürlichsten Verbündeten und wenn die Polizei mich mit ihrem Besuche beehrt —"

"Wie, Du empfängst die Polizei?"

"Allerdings, sie kennt die Parole und trinkt gelegentlich ein Glas Wein mit mir. Wenn irgend ein Sonderling sein verlorenes Eigentum zurückfordern will, dann schaffe ich es herbei, da ich den Verbleib desselben genau kontrolliere. Ich kann mich dabei auf die Ehrlichkeit meiner Leute verlassen, da jede Spitzbuberei unnachlässig mit Ausstoßung bestraft wird. Strenge Disziplin, mein Junge, muß das Prinzip einer jeden Regierung sein."

Bob brach in ein lautes Gelächter aus, in welches Kapitän Ned lustig mit einstimmt.

"Du bist ein Teufelskerl, Kapitän!" rief der Erster; "nun aber erlaube mir noch eine Frage. Gedenkst Du hier in London auf Deinen Vorbeeren auszurufen?"

"Nein," versetzte Ned mit großer Entschiedenheit, "London würde mir zu ungemütlich sein. Ich werde in diesem Falle überhaupt nicht in England bleiben, sondern den Kontinent aufsuchen."

"Frankreich zum Beispiel?"

"Nein, Freund Bob, dort war ich früher schon einmal, ich werde mir Deutschland erwählen, — was meinst Du zu Hamburg?"

"Ich würde Berlin entschieden vorziehen, die Stadt ist viel größer und volkreicher —"

"Aber eine Residenz, — ich hasse die Berliner mit ihren Spitznasen. Hamburg ist eine Republik, es läßt sich dort sehr gemütlich leben."

"Dagegen läßt sich nichts einwenden," versetzte Bob, nachdenklich die blauen Wollfäden emporkirbelnd. "Wann gedenkst Du Dein Exil niederzulegen?"

"Sobald ich einen geeigneten Nachfolger gefunden haben werde, — es ist dies nämlich ein Paragraph meines Pactes. — Bei allem Geld der Erde!" rief der Kapitän Ned plötzlich auffahrend, "ich denke mir, daß dieser Nachfolger bereits gefunden ist; Du sollst Kapitän werden, Bob, nur Du allein verdienst es, die Regierung zu übernehmen."

Bob wiegte sich lächelnd auf seinem Sessel.

"Ich mag mit der Polizei nichts zu schaffen haben, Freund Ned!"

"Thorheit, — unter welchem Namen bist Du denn ihr bekannt?"

"Du wirst Dich erinnern, daß ich für einäugig galt — man nannte mich wohl auch den gelben Wolfshähn, als welchen man mich sogleich begriff."

"Nichtig," nickte der Kapitän, "für mich warst Du stets nur Bob — nach einem anderen Namen habe ich nie gefragt. — Warst Du schon einmal in Newgate?" (Das Gefängnis London's.)

"Solte noch nicht die Ehre —"  
"Desto besser — dann läßt sich die Sache leicht arrangieren. Ich stelle Dich nächstens einem höheren Beamten vor —"

"Boß das noch," wehrte Bob ab, "muß mir die Sache erst recht überlegen. Ich habe überhaupt nur einen Abstecker nach London gemacht und weiß nicht genau, ob ich hier bleibe."

"Ja so, Du hast mir noch gar nichts erzählt," rief der Kapitän, die Gläser füllend, "nach Deinem Aeußeren zu urtheilen, kann es Dir nicht schlecht gehen, Freund Bob!"

"Nun, es ist passabel," versetzte dieser lakonisch, "ich werde ein andermal Deine Neugierde befriedigen — für heut: Abend muß ich mich empfehlen, da ich sehr müde bin."

"Wirst Du bei mir übernachten?"

"Ich danke, habe bereits Poigs —"  
"Nun, dann begleite ich Dich," setzte der Kapitän eifrig hinzu, "muß doch noch ein wenig vigiliren, — in zwei Minuten habe ich die nötige Toilette gemacht —"

Er begab sich in sein Schlafzimmer, während Bob einen Fluch murmelte und sich dann finstern in einem Sessel zurückwarf. Seine Gedanken schienen nicht mehr angenehmer Art zu sein, doch glättete seine Stirn sich sogleich, als Kapitän Ned im elegantesten Ueberzieher, den seinen Koffer in der Hand, zurückkehrte und seinen Arm ergreifend, lächelnd ausrief: "Nun komm, Freundchen, es ist noch zu früh, um zu schlafen. Ich führe Dich dorthin, wo sich alles zusammenfindet, was reich und schön ist."

Bob machte sich von seinem Arme los, um vor den Spiegel zu treten und seine Toilette zu mustern. Der Kapitän ergriß einen Leuchter, um ihm das nötige Licht zu verschaffen, wobei er zu gleicher Zeit in den Spiegel blickte und das Gesicht des Freundes aufmerksam betrachtete.

"Warst Du nicht früher ein Liebhaber der blonden Farbe?" fragte er plötzlich.

Bob bezeugte im Spiegel seinem forschenden Blick und schüttelte ruhig den Kopf.

"Vergiß nicht, daß wir geborene Schauspieler sind," versetzte er, sein schwarzes Haar sorgfältig scheitelnd, "ich mag früher meiner jeweiligen Rolle gemäß wohl auch Blond geliebt haben, doch war schwarz stets meine Naturfarbe."

"Sonderbar," meinte der Kapitän kopfschüttelnd, "hätte Dich doch schwerlich wiedererkannt, wenn Itis mir nicht Deinen Namen gemeldet. Die Spitzbubenaugen sind allerdings dieselben

geblieben, aber der schwarze Vollbart geniet mich. Was meinst Du dazu, wenn wir der Polizei eine Nase drehen und Dich für einen Amerikaner ausgeben?"

"Bleib mir ein für allemal mit der Polizei vom Halse," sagte Bob halblaut und ärgerlich, "wenigstens warte damit, bis ich selber wünsche."

Er trat vom Spiegel zurück und nahm seinen Hut.  
"So, nun können wir gehen," setzte er, ein Säghen unterdrückend, hinzu.

Der Kapitän schritt voran und erteilte draußen dem Itis, der eine Art Dienerschaft bei ihm vertrat, einige leise Befehle.

Als sie auf einem anderen Wege das Haus verließen, drückte Bob dem Itis heimlich einen Streifen Papier in die Hand.

Dieser vertogelte hinter dem Gebieter die Thür, entfaltete das Papier und las: "Komme morgen Abend punkt 8 Uhr nach dem Wirtshaus 'Zum grünen Hecht', ich werde Dich dort abwarten."

"Gut, werde kommen," knurrte der Dieb, brauchte der Alte nicht zu wissen, hätte mich sonst wohl öffentlich nach dem 'grünen Hecht' bestellt. Sieh, sieh, der gute Junge hat die alten Höhlen dort nicht vergessen, war immer ein geriebener Kerl, — und daß ich ihn unter dem schwarzen Bartgestrüpp auf der Stelle erkannte, mag ihn in Respekt gesetzt haben. Nun, hm, die Teufelsfrage würde ich in jeder Verkleidung herauswitzen, wäre ein famoser Polizeimann geworden. — Ja, ja, wer kann das wissen, was aus dem Menschen noch wird, — der Herr Kommissar ist mir gewogen."

Er brach ab, blickte noch einmal auf den Papierstreifen und verbrannte denselben dann an der Flamme der Kerze, mit welcher er den beiden Herren hinausgeleuchtet.

**Ärztliches Kapitel.**

**Der Jockey-Klub.**

Kapitän Ned befand sich mit seinem Begleiter auf der Straße und ergriff ungenirt den Arm desselben, welche Vertraulichkeit Herrn Bob hier draußen durchaus nicht zu bezeugen schien.

"Wohin gehst denn eigentlich?" fragte er, entschlossen stehen bleibend.

"Ich lasse Dir die Wahl, mein Bester!" versetzte der Kapitän, lächelnd ein Monocle vor das Auge klemmend, "sollen wir ein Spielhaus am Haymarket, ein Restaurant in Bow-Street, oder den Jockey-Klub besuchen?"

"Einen Jockey-Klub?" wiederholte Bob achselzuckend, "Deine Späße sind mir gegenüber sehr schlecht angebracht, braver Ned!"

"Bah, sieh mich an, — kann ich einen Jockey-Klub etwa nicht besuchen? — Ich bin Mitglied eines Jockey-Klub, dem allerdings keine Barone angehören, aber doch meistens die goldene Jugend der Gitt. Ich führe Dich dort ein unter dem Namen — ja, wie soll ich Dich vorstellen, Bob?"

"Findel man dort auch einen gewissen Mr. Birch?" fragte Jener plötzlich.

"Edgar Birch! — natürlich, ein flotter Junge, kennst Du ihn?"

"Nein, man erzählte mir unterwegs von ihm."

"Ah, gewiß ein Gläubiger, der arme Bursche hat Schulden, habe auch hundert Pfund von ihm zu fordern," lachte Kapitän Ned, "will Dich mit ihm bekannt machen."

"Aber wie, in des Henkers Namen, bist Du in diesen Klub hineingerathen, Ned? — Wer öffnete Dir die Thür einer solchen excludierten Gesellschaft?"

"Hm, das Geld schafft gar leicht Freunde," versetzte Ned halblaut, "mit diesem Hauerschlüssel lassen sich viele Thüren öffnen. Glaubst Du vielleicht, daß jene armen Teufel, welchen ich Herr und Gebieter bin, mir den eigentlichen Goldstrom eröffnen können, welchen ich bedarf, um mich gänzlich unabhängig zu machen? — Dort in jenem Klub," fuhr er leise fort, "spielen die Edhne der Millionäre, und meine Aufgabe ist es, ihr Geld in meine Taschen zu leiten. Die Polizei erhält dann und wann einen heiwitischen Wink, um ihren Tribut zu holen — Du siehst, Freund Bob, wie sicher ich gehe."

"Freilich, Du erregst in der That meine Bewunderung," erwiderte Bob nachdenklich, "unter welchem Titel und Namen kommt man Dich dort?"

"Als Kapitän Brandon, — und wie soll ich Dich dort einführen?"

"Hm, verpüre im Grunde keine Lust dazu," bemerkte Bob kopfschüttelnd.

"Hast Du Furcht vor alten Bekanntschaften?" forschte Ned, "ich sage Dir, keine Seele wird Dich erkennen. Uebrigens ist es durchwegs junges Blut."

"Gut, führe mich hin, doch werde ich mich ein wenig vorsehen. Laß und einen Wagen nehmen, Kapitän Brandon!"

Dieser rief einen langsam vorüberfahrenden Kutscher an und in der nächsten Minute rollten sie durch das endlose Gewirr von Straßen und Plätzen dem Westend zu.

Im Wagen brachte Bob eine sehr wirksame Metamorphose fertig und zwar durch eine goldene Brille, deren Gläser so seltsam geschliffen waren, daß ihr blihender Glanz das Auge vollständig verhällte, während er selber scharf zu beobachten vermochte.

"So," sagte er selbstzufrieden, "Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, — hier hast Du die Karte des Doktors Mr. Bean."

Er überreichte bei diesen Worten dem Kapitän eine zierlich gestochene Karte, welche dieser lachend entgegennahm.

"Du scheinst für alle Fälle gewappnet zu sein, mein werther Doktor!" sprach er gut gelaunt. "Kommst direkt aus der schottischen Ho-pistadt — oder aus Glasgow?"

"Bemahre, ich habe seit zwei Jahren den Kontinent bereist und bin Doktor der Philosophie."

"Schön, wirst die gelehrte Wiene nicht nötig haben, Doktor! — Philosophen sind wir freilich alleammt und was Deine Kenntnisse hinsichtlich der Pferde-Dressur zc. betrifft —"

"So wirst Du mit mir zufrieden sein, Kapitän!" fiel Bob spöttisch ein, "die noblen Passionen dürfen mich allenfalls für den Klub der Hochstörze befähigen."

"Ja, ja, ein Teufelskerl warst Du immer und scheinst Deine Zeit gut angewendet zu haben. Deshalb rathe ich auch vor allen Dingen, mein Nachfolger zu werden."

"Davon später, mein theurer Ned! — Solche Dinge wollen überlegt sein."

Das Gemüth der Straßen verschlang jetzt eine weitere Unterhaltung und nach einer ziemlich langen Fahrt hielt der Wagen vor einem palastähnlichen Hause in einer der unzähligen Straßen von Westend.

Der Kapitän schien dem Portier eine sehr bekannte Persönlichkeit zu sein; er ließ sich schmunzelnd das Gelbfeld in die Hand drücken und den Begleiter unbeanstandet passiren.

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst), 5 bis 6 Nachm. Postbürostellen befinden sich in: Limbach, Sora, Klipphausen, Röhrsdorf, Herzogswalde und Grund b. Mohorn. Kaiserl. Personenpost zwischen Wilsdruff und Roffen täglich. Abgang von Roffen 6,45 Vorm., Ankunft in Wilsdruff 8,58 Vorm.; Abfahrt von Wilsdruff 1,45 Nachm., Ankunft in Roffen 3,57 Nachm. Die Kaiserl. Postagenturen in Grumbach, Mohorn, Kesselsdorf und Weistropf sind für den Post- und Telegraphen-Dienst geöffnet: Wochentags von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. (nur für den Telegr.-Dienst) 5 bis 6 Uhr Nachm. Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm. Raths- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm., und 2 bis 6 Nachm. Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag in der Woche außer Mittwochs, von 8 bis 12 Vormittags, 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat von 11 bis 12 Nachm. Königl. Expedition ist geöffnet: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 4 Nachm. Königl. Untersteueramt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm. Vorschußverein zu Wilsdruff, z. G. m. beschr. Haftpflicht. Geöffnet: Wochentags 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

Die  
**Buchdruckerei**  
von  
**Martin Berger, Wilsdruff**  
empfeilt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung  
sämtlicher  
**Drucksachen**  
für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch  
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten	Rechnungen	Trauerbriefe
Circulars	Postkarten	in kürzester Zeit,
Facturen	Packetbegleitadressen	Menüs
Avise	Etiquetten	Wein- und
Wechsel	Adress-	Speisekarten
Mittheilungen	und Visitenkarten	Briefbogen und
Liefer- und	Verlobungs- und	Converts
Empfangsscheine	Vermählungsanzeigen	mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.



# Unterhaltungsblatt

für Jedermann aus dem Volke.

Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 5.

Wilsdruff.

1896.

## Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von A. Nibel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Als ich, benachrichtigt, in die Försterei eilte, wohin man ihn getragen, da gestand er mir — sterbend, kaum noch die Kraft zum Sprechen besitzend, den wahren Sachverhalt, und fügte die Bitte hinzu, den Baron zu schonen; dazu waren freilich Gründe vorhanden; das Unglück geschah nämlich vor dem Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges, und Ihr Vater, der dänischen Regierung freundlich gesinnt, besaß die Macht, wie er es schon verschiedene Male bewiesen, meiner Familie zu schaden; die Auseinandersetzung der Verhältnisse gehört nicht hierher, doch jedermann weiß, daß ähnliche Zustände sich überall in dieser Gegend auf das Unerträglichste zuspitzen hatten. Obgleich ungern, gehorchte ich selbstverständlich der Bitte des Sterbenden, mit dem der Glanz und das Glück unseres Hauses für immer erlosch; meine Eltern, bis ins Mark getroffen, vermochten den Schlag nicht zu überwinden, sie starben binnen Jahresfrist kurz nacheinander — auf mich aber hatten sich seit jener entsetzlichen Stunde, da mein Bruder, das Opfer eines feigen Verbrechens, sterbend in meinen Armen lag, die Schatten nicht mehr weicher Trauer gesetzt.

„Und die Welt,“ äußerte Eugen von Ravens, düster zur Seite blickend, „erfuhr sie gar nichts — wurde eine Untersuchung eingeleitet über den Fall?“

„Nein; die Aussage des Toten ward als gültig angenommen; es meldete sich kein Ankläger, so war auch keine Schuld vorhanden; überdies kam niemand auf den Gedanken, daß hier ein Verbrechen vorliegen könne — und wäre das auch der Fall gewesen, auf den bloßen, unbestimmten Verdacht hin würden die Behörden — zumal in ihrer damaligen Verfassung — niemals auf so kompromittierende Weise gegen den Sprößling einer der ersten Adelsfamilien vorgegangen sein. Der Herr Baron ging nach wie vor angesehen und gefürchtet inmitten der Bevölkerung einher. Nur mich haßte und nied er wie die ... er mochte wohl in meinen Blicken gelesen haben, wie ich heimlich erbeben ließ, obgleich aus seinen Zügen Hohn und Verachtung für mich sprachen! Er sah in mir nur den Wahnsinnigen, den man nötigenfalls in einer Anstalt würde

untergebracht haben — Sie verzeihen mich, mein Herr; des Dankes oder der Rücksicht bedurfte es doch eines Menschen wie mir gegenüber nicht.“

Eugen v. Ravens sah noch immer in finsternem Brüten vor sich hin, die Bitterkeit Nicolaus Erichsens berührte ihn kaum, sie ging unter in der Empörung über die schonungslose Weise, wie er von seinem verstorbenen Vater gesprochen, und entfachte in ihm eine unüberwindliche Feindseligkeit, die er nur um Leonorens willen erst recht unterdrückte.

„Jahrzehnte sind nach diesen Ereignissen, die ich aufrichtig bedauere, verlossen, Herr Pastor — sollte diese Zeit nicht genügen, auch die schmerzlichsten Erinnerungen zu verwischen? Mein Vater hat gefehlt — er ist tot; lassen Sie die Vergangenheit mit dem Toten begraben sein und nicht das Glück Ihrer Tochter darunter leiden.“

Der Geistliche schüttelte den Kopf — die Mitteilung hatte ihn sichtlich angegriffen, er atmete schwer aus der gepreßten Brust. „Es kann nicht sein; mit Ihrem Namen tritt auch die Erinnerung an das vergossene Blut meines Bruders mir wieder vor die Seele. Ich kann mein geliebtes Kind nicht dem Sohne seines Mörders geben; Sie müssen das einsehen, als Mensch müssen Sie das mit mir fühlen, und entsagen.“

Eugen schwankte.

Er hatte ja im Grunde recht, dieser alte Zeterer, der ihm vorkam wie der Rachegeist aus dunkler Vergangenheit — es erhob sich in der That aus ihr ein blutiger, störender Schatten, aber Leonore aufgeben? Nein; der Trost stieg in ihm auf und zugleich verworren das hämische Rachegefühl, nun erst recht fest auf der Verbindung zu bestehen, die dem schonungslosen Alten schrecklich war. Nein, die Gemüthung, ihn abgewiesen zu haben, sollte der Fanatiker, der es wagte, die Toten zu richten, nicht genießen, nun wollte er seinen Willen erst recht durchsetzen.

„Ich fühle mich frei von jeder Schuld,“ äußerte er kühl und mit einem Anflug des alten Selbstbewußtseins, „und kann der Vergangenheit nicht gestatten, sich trennend zwischen mich und Ihre Tochter zu stellen. Ich liebe Leonore innig; mein Name ist fleckenlos, meine Zukunft gesichert, und ich denke, das alles giebt mir das Recht, um Ihre Tochter zu werben, der ich nicht entsagen kann, noch werde.“

Die Blicke der beiden Männer trafen sich wieder, und was Nicolaus Erichsen jetzt in den kleinen, schwarzen

emerkte  
forschte  
brigens  
wenig  
ndon!  
her an  
Gewirr  
orphose  
äßer so  
s Auge  
bachten  
Rutter  
Dottors  
zierlich  
mein  
kt aus  
nt be-  
haben,  
d was  
ft —  
fiel  
enfalls  
scheinst  
h auch  
Dinge  
weitere  
elt der  
hlichen  
e Per-  
id in  
ren.  
Post-  
Borm.,  
Borm.,  
Rachm.  
Klipp-  
horn.  
offen  
ist in  
Rachm.  
horn  
und  
is 12  
8 bis  
ienst)  
chen-  
nigl.  
orm.,  
ag in  
ttage,  
Ronat  
twoch,  
and 2  
chen-  
Gast-  
bis 6

Augen las, das war dasselbe, was er einst in denen des Vaters gelesen — der verborgen brennende Haß eines Mannes, dessen Seele kein Erbarmen kennt. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb sekundenlang stumm.

„Ich weiß, daß die Liebe, oder vielmehr der Rausch der Leidenschaft, um den es sich hier handelt, eine Macht ist, mit welcher ich nicht rechten kann, Herr Baron; alles, was ich sonst noch gegen die Verbindung vorbringen könnte, wird an Ihrem Willen abprallen — ich kenne das Geschlecht der Ravens; so handeln Sie denn nach Ihrem Ermessen, um so mehr, da Leonore als Verbündete an Ihrer Seite steht. Ich darf die erwachsene Tochter nicht zum Gehorsam gegen den Vater zwingen; die Stimme ihres Gewissens schweigt, so mag sie sich denn mit Ihnen verbinden. Ich spreche nicht den Fluch über Leonore Erichsen aus, aber auch mein Segen wird dem ungetreuen Kinde nicht folgen. Nur eins möchte ich noch von Ihnen fordern, Herr Baron.“

Eugen machte eine zustimmende Bewegung.

„Gehen Sie zu ihr, fuhr Pastor Erichsen fort; erzählen Sie meiner Tochter die Geschichte, welche Sie soeben von mir gehört haben; dann soll sie entscheiden, soll sie wählen zwischen ihrem Vater und dem zukünftigen Gatten. Und wenn sie gewählt hat, soll sie zu mir kommen; nicht heute, ein solcher Schritt bedarf der Ueberlegung und der Ruhe der versöhnenden Nacht. Morgen abend nach dem Gebet soll sie zu mir kommen und erklären, ob sie meine Tochter bleiben oder das heimatische Haus verlassen will, ohne den Segen des Vaters, ob sie sie als Fremde, — ausgestoßen von seiner Schwelle, dem Manne ihrer Wahl angehören will.“

Schneidend wie wichtige Schwertstöße fielen die Worte des in seinen heiligsten Gefühlen verletzten Vaters. „Ein fürchterlicher Mensch,“ dachte Eugen, dem es unerträglich in seiner Gegenwart wurde, unwillkürlich erblässend.

Er stand auf, sich zu empfehlen. „Sie übergeben mir eine schwierige Aufgabe, Herr Pastor, doch werde ich sie Ihrem Wunsche gemäß erfüllen.“

Bald darauf entfernte er sich und stieß im anstößenden Zimmer auf Leonore, die sogleich die Wirkung der durchlebten Erschütterung in seinen verstörten Zügen las.

„Böse Nachrichten, Eugen? Ach, meine Ahnung trog mich also nicht!“

Er starrte vor sich hin — in seinen Augen glühte eine düstere Flamme.

„Schlechte und gute; Leonore, wirst Du standhaft genug sein, sie zu ertragen und unter allen Umständen fest und unentwegt zu mir stehen?“ fragte er heiß; den Arm um ihre Gestalt schlingend.

„Mein Vater will mich Dir nicht geben?“ flüsterte sie bange.

„Doch, er läßt Dir die Freiheit der Wahl — aber . . .“

„In diesem Falle ist ja das Schlimmste überwunden, Eugen.“

Er küßte sie verzehrend, als wolle er die eigene Blut in ihre Adern strömen lassen.

„Es wird dennoch Kämpfe kosten, Leonore; aber ich beschwöre Dich, bleibe fest — ich liebe Dich so über alles.“

„Ich werde es,“ hauchte sie, vertrauensvoll und mit feuchten Wimpern zu ihm aufblickend. „Deine reine, selbstlose Liebe, die mir das Ideal, wie ich es ersehnte, brachte, verleiht mir die Kraft, allen von außen eindringenden Stürmen Stand zu halten; Du vereinigst alles in Dir, was ich im Manne groß und schön finde — Du wirst mich zu Dir emporziehen, nicht wahr?“

Eugen sah sie mit einem seltsamen Ausdruck — fast zerstreut an — die Leidenschaft für das schöne Mädchen überwältigte ihn fast, und in diesem Augenblick ließ eine bessere Regung ihn sich vornehmen, sie immer gut zu behandeln; er wußte doch, daß Leonore ihn mit Augen betrachtete, welche die Liebe verschleiert hatte. Sie schmückte

ihn mit den Farben und Gluten der Phantasie ihres eigenen reichen Innern, so daß ihr in dem Entzücken der ersten erwachten Neigung seine Seelenarmut verborgen blieb.

„Das war eine unbeschreibliche Stunde,“ sagte er ablenkend, „gräßlich. Ich habe Dir unendlich viel mitzuteilen, aber nicht hier — hier erdrücken mich die Wände — vergieb, sobald Du alles weißt, wirst Du mich verstehen; heute nachmittag um sechs werde ich auf dem bewußten Platz am Waldsaum sein, — komm dahin, Leonore, ich habe Deinem Vater versprochen müssen, Dir etwas mitzuteilen.“

„Ich werde da sein, Eugen.“

Rahel kam herein, doch der Glückwunsch erstarrte auf ihren Lippen beim Anblick der beiden, die nicht aussahen wie ein glückliches Brautpaar, das soeben den Segen des Vaters empfangen hatte.

Wenige Minuten später ritt Eugen v. Ravens der Richtung nach dem Schlosse zu.

7.

„Kiwitt! Kiwitt!“

Ein letzter Sonnenstrahl zieht leuchtend über die Heide hin; Westlund's Kirchturm glüht noch im roten Schein der sinkenden Sonne und wie tieferes Erröten liegt es auf den stolzen Stämmen am Waldesfaum; die Wellen der Nordsee sind goldig übergossen und brausen ihr ernstes Lied durch die erhabene Stille der Natur.

In der Heide und im Buchenwalde schwebt ein belebender Hauch; wem er die Wange umfächelt, der hebt das Haupt, atmet tiefer die balsamische Luft und in seinem Herzen spricht es: Frühling! Am Boden wird es grün, Himmelschlüssel und Anemonen sprossen an geschützten Stellen hervor — schwellende Knospen sprengen die harzige Hülle — empor zum Licht; die Sonne lacht.

Am Waldsaum ruft der Totenvogel, jagen die abergläubischen Leute der armen Heide.

Die Sonne sinkt — die Schatten werden länger, der purpurrote Schimmer auf den Stämmen erlischt.

Von all dem bemerken die beiden jugendlichen Gestalten, die auf dem Hauptwege, der sich unter den Buchenkrönen am Meeresstrande hinzieht, langsam dahinschreiten, nichts.

„Nun weißt Du alles, Leonore.“

Sie bleibt stehen. Ihr ist's, als ziehe die schmerzbelastete Seele sie tief, tief in den feuchten Erdboden hinab; ihre Stirn sinkt gegen die Schulter des Mannes, der die Geliebte zärtlich umfaßt.

„Ich will sterben, Eugen; ich kann das nicht tragen — o — das nicht. Verstoßen aus dem Elternhause, ohne Segen verbannt — so kann ich nicht leben. Und da ich auch ohne Dich nicht leben kann, bleibt mir nur der Tod.“

„Fasse Dich erst, mein Alles, mein Liebling, und überlege ruhig. Entscheidest Du gegen mich — ist natürlich auch mein Los bestimmt; da das Leben ohne Dich keinen Wert mehr für mich hat, so schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf; entscheidest Du hingegen für mich, bleibt uns vorbehalten, Deinen Vater nach und nach doch zu versöhnen. Mein Gott,“ fügte Eugen stirnrunzelnd hinzu, „er kann doch kein so grausamer Tyrann sein, Dir seine Verzeihung dauernd zu verweigern.“

„Das ist ja gerade der Punkt, der mich so namenlos bedrückt,“ entgegnete sie, die schmalen Hände ringend, zuckend unter der furchtbaren Gewalt des Kampfes. „Verstoßen! Kannst Du das fassen? Es ist ja furchtbar, was er gelitten haben mag, aber . . .“ Sie brach ab und setzte dann nach einer Weile leiser hinzu: „Mich zu verstoßen, ist doch zu hart, zu hart.“

„Entschieden,“ behauptete Eugen mit dem ganzen Aufwand seiner moralischen Entrüstung, welche die Feindseligkeit gegen den Geistlichen ihm eingab, „darum darfst Du auch getrost dem Zuge Deines Herzens folgen — mußt ihm folgen, Leonore, oder wolltest Du der ungerechten Härte Deines Vaters wegen Dich und mich zum Opfer

bringen  
gehen,  
mein W  
söhnen.  
zweiflun

Un  
sie voll  
zu üb  
schmei  
noch sp  
bestrid  
vollen  
thörend  
und ind  
er auch

weges

S

Da

Ich

Die

Du

Ich

So

Mir

Bom

Drän

Dann

die Ber  
Kreise g  
Traum  
selbstver  
Frau w  
Berlin  
nicht st  
Traum  
abzurei

Me

fürlich

Berhäng

der Bat

lung vo

Eu

jenem e

der Sch

für die

das ihm

„D

fragte er

„D

hat er u



bringen? Sieh, er sucht Dir ja nicht, sondern läßt Dich gehen, ohne ein Wort dazu zu sagen; bist Du aber erst mein Weib, versuchst Du mit allen Mitteln, ihn zu versöhnen. Sage ja! Stoße mich nicht in Tod und Verzweiflung dadurch, daß Du Dich von mir wendest!"

Und er redete auf sie ein, bis es ihm gelungen war, sie vollständig von der Selbstsucht der Gründe des Vaters zu überzeugen und ihren Unwillen gegen ihn zu erwecken; schmeichelnd drang seine Stimme in ihr Herz — flehender noch sprachen seine Augen; ihr ganzes Sein ging in dem bestrickenden Banne dieses Mannes auf, den sie mit der vollen Kraft einer reinen, begeisterten Seele, mit dem begehrenden Rausch ihrer frühlingfrischen Jugend liebte; und indem er Kuß um Kuß auf ihre Lippen hauchte, nahm er auch von ihnen das Wort:

"Ich gehöre Dir, Eugen, und werde Dein Weib!"  
Gefasster besprachen sie hierauf während des Heimweges die zu den Vorbereitungen notwendigen Schritte;

"Und Du?"

"Ich habe nichts für ihn empfunden," gab sie errötend zurück. "Doch wenn ich jetzt, wo ich die Liebe kennen lernte, bedenke, wie hart meine Behandlung oft gegen ihn gewesen, so thut mir das von Herzen leid — denn er ist ein guter Mensch."

Wenn Leonore, die an seinem Arm dahinschritt, jetzt den Blick gehoben hätte, da würde sie um Eugens Lippen jenes häßliche satirische Lächeln gesehen haben, von dem Billy behauptete, daß es ein bösertiges sei; nun aber hielt sie das Haupt gesenkt, und der Moment, welcher ihr vielleicht einen tieferen Einblick in das Innere des Barons gewährt haben würde, ging vorüber. —

Diese Nacht verbrachte Nicolaus Erichsen viele Stunden schlaflos auf seinem Lager; in ihm bohrte ein Schmerz, der um so heftiger war, je mehr er ihn zu verbergen strebte; und nebenbei versenkte er sich in das unergründliche Problem des weiblichen Innern. Leonores unbändiger

## Erinnerung.

Ich denke dran, als wär' es heut gewesen,  
Da ich zuerst in diesem Zimmer stand,  
Da warst Du krank und noch nicht ganz ge-  
nesen,

Ich trat zu Dir und faßte Deine Hand.

Die Hand in schneeweiß, duftig, zarten Linnen;  
Du lagst darin wie ein Gebet so schön:  
Ich hatte noch in meinem ganzen Leben  
So Zartes nicht, so liebes nicht geseh'n!

Mir war es wie in einer Kirche heilig —  
Vom Kampf ein Fried', vom Streiten eine  
Ruh'! —

Drängt jetzt das Leid mich herb von allen  
Seiten,

Dann träume ich mich jenem Bilde zu!



die Verlobung sollte in den nächsten Tagen im kleinsten Kreise gefeiert werden und nach möglichst kurzer Frist die Trauung folgen; eine Hochzeitsfeier auf Haraldsholm sei selbstverständlich ausgeschlossen, und da Albrecht mit seiner Frau wahrscheinlich schon in den nächsten Wochen nach Berlin zurückkehre, könne sie auch auf der Ravensburg nicht stattfinden, es bliebe also nichts, als nach der Trauung in Beslunds Kirche durch Pastor Berg sofort abzureisen.

Als Eugen den Namen nannte, zuckte Leonore unwillkürlich zusammen; gerade er sollte sie trauen? Welch ein Verhängnis! Und doch blieb nichts anderes übrig, da der Vater sich nicht herbeilassen würde, die heilige Handlung vorzunehmen.

Eugen bemerkte ihr plötzliches Verstummen; schon an jenem ersten Gesellschaftsabend war ihm bei Gelegenheit der Schlittensfahrt in dem Auftreten des jungen Geistlichen für die Tochter seines älteren Freundes etwas aufgefallen, das ihm stark mißfiel.

"Hat der Pastor vielleicht Absichten auf Dich gehabt?" fragte er in eiferfüchtiger Regung.

"Ja," antwortete Leonore offen, "drei Jahre lang hat er unermüßlich um mich geworben."

Hang nach dem giftigen Born des Genusses erfüllte ihn mit Unwillen und Zweifel an der idealen Natur des Weibes, woran er fest geglaubt; er war bemüht gewesen, in seinen Kindern dieses Ideal zu ziehen, zu pflegen, zu schützen, indem er ihren Sinn stets auf das Schöne und Erhabene gelenkt und sie vor dem zerstörenden Hauch der Außenwelt zu behüten gesucht. Lag seinem Glauben ein Irrtum zu Grunde? Schlummerten in den Tiefen der weiblichen Seele doch nur jene Eigenschaften der Oberflächlichkeit, die es die Beute des ersten besten herabstürzenden Sturmwindes werden ließen, wie so manche der neuzeitlichen Dichter behaupteten?

Und ruhelos ging auch Leonore in ihrem Zimmer auf und ab, während Rahel noch regungslos dasaß unter dem Eindruck dessen, was ihr die Schwester soeben aus der Unterredung mit Eugen am Nachmittag erzählt.

"Rahel, Du wendest Dich nicht von mir?" fragte sie unter fließenden Thränen.

"Nein, meine Leonore — wie käme ich wohl dazu? Du hast ja nichts gethan."

"Ich danke Dir für dieses Wort, das ich Dir nie vergesse! Siehst Du, Rahel, wenn jemand, wie Du, so gar nichts von der Liebe weiß, und nicht ihre alles be-

siegende Nacht ahnt, der könnte nur zu leicht geneigt sein, mich zu verdammen, daß ich den Vater auf solche Weise verlasse. Daß Du es aber doch nicht thust, beweist mir wieder, welch ein goldenes Herz ich in meiner Schwester besitze."

Rahel wandte das Gesicht zur Seite; sie schämte sich der dunklen Röte, die in ihre Wangen gestiegen war.

"Bist Du denn auch überzeugt, daß Eugen Dir alles, was Du hier aufgibst, ersetzen wird?"

"Wenn auch nicht alles, doch unendlich viel, Rahel; er ist von nun an meine Welt! Bedenke doch die Verantwortlichkeit, die Riesenaufgabe des Weibes, das Vertrauen zu rechtfertigen, womit er seine Zukunft in meine Hände legt! Alle Kräfte, alles Können muß ich dem hohen Ziele widmen, das mich so befehligt; Rahel, ich bin überzeugt, Du würdest an meiner Stelle ebenso entscheiden."

"Mir ist die Liebe zwar etwas Unbekanntes, Leonore; aber ich weiß es doch — ich würde an dem Herzen meines Vaters bleiben und den fremden Mann ziehen lassen."

Endlos wie die lange Nacht, schleppte sich auch der neue Tag dahin — ein dumpfer Druck lastete gewitterschwer auf der Stimmung aller; selbst die alte Margarete hantierte mißmutig und geräuschloser als gewöhnlich in der Küche umher, und Sören, auf dem Holzstoß sitzend, löffelte bedenklich seine Suppe. Tante Jutta sah verstimmt aus, seufzte wiederholt laut, und dachte, was für ein trauriges Leben es sei zwischen Menschen, die sich das Dasein untereinander durch ihre großen seelischen Konflikte erschwerten. Der Bruder habe schuld; er könne auch ein bißchen mehr Nachsicht üben und sich über Leonorens vortheilhafte Partie freuen, anstatt die Arme vor eine so „gräßliche“ Wahl zu stellen.

Nun war das Gebet gesprochen — Die Diensteute, Rahel und Fräulein Jutta verließen die Wohnstube, wo Nicolaus Erichsen, seine Tochter erwartend, zurückblieb.

In ihrem Zimmer aber lag Leonore schon seit einer halben Stunde auf den Knien und bat zu Gott um Kraft für den unerhörten Kampf zwischen dem Vater und dem Geliebten. Von frühester Kindheit an hatte er die Keime alles Guten und Edlen in ihrer Brust genährt, ihren Sinn für die Schönheit und Harmonie, für die vollkommene, ausgleichende Gerechtigkeit einer liebevollen Weltordnung geweckt, sie glaubte an die Mission der Vollenbung des eigenen Ichs hier unten, und verehrte, gleichwie Rahel, in ihm nicht nur den Vater, sondern auch den geliebten Lehrer, und nun sollte sie ihn aufgeben — verlieren für immer?

Ermattet vom vielen Weinen, starr und abgepaunt erhob sie sich. „Es muß sein; ich kann nicht anders. Sündige ich, o Gott, dann vergieb es mir.“

Als sie nach einem letzten stummen Händedruck mit Rahel das Wohnzimmer betrat, hatte sich ihrer jene Fassung der Verzweiflung bemächtigt, welche die Notwendigkeit eines Schrittes zu verleihen pflegt; Nicolaus Erichsens Linke ruhte noch auf der Bibel, aus welcher er kurz zuvor das Kapitel zum Gebet gelesen; er kam der Tochter nicht zu Hilfe, sondern erwartete, den Blick fest auf sie gerichtet, ihre Erklärung.

„Mein Vater,“ begann sie mit unsicherer Stimme, demütig an der Schwelle des Zimmers stehen bleibend, „ich bin Dir meines Wissens immer ein gutes Kind, eine liebevolle Tochter gewesen; alles, was ich bin und was ich habe, verdanke ich Dir, und niemals werden die Gefühle des Dankes, der Liebe und Ehrfurcht vor Dir in mir erlöschen. Mit Eugen v. Ravens ist etwas auf meinen Lebensweg getreten, das mich mit meiner Pflicht Dir gegenüber in einen schweren Konflikt versetzte; Du hast mich vor die Wahl zwischen ihm und Dir gestellt doch mein ganzes Ich lehnt sich dagegen auf! Du kannst von Deinem Kinde nicht verlangen, daß es Dich aufgeben, die Forderung wäre eine grausame, unnatürliche.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristisches.

### Der Wis auf dem Dorfe.



Bauer: Aha, da kommt mein Nachbar Michel! Jetzt muß i' mi' anstellen, als hätte i' viel Geld gehabt, und mir a Rausch antrunken! Herrgott, wird er sich dann ärgern, daß er lei' Heller im Sack hat!

Befcheiden. „Warum heiraten Sie eigentlich nicht, Herr Leutnant?“ — „Weil es mir peinlich wäre, so viel Reich auf meiner Braut konzentriert zu sehen!“

Stidliche Logik. Lehrer (nach dem Lesen von Schillers Taucher): „Ihr habt also gehört, liebe Kinder, daß der Jüngling den vom Abtaige in den Strudel gemorrenen goldenen Becher das erste Mal wirklich gefunden hat und mit ihm glücklich wieder an die Oberfläche gekommen ist. Das zweite Mal aber tauchte er nicht wieder empor, obwohl ihm für diesen Fall der König seine Tochter zur Gemahlin versprochen hatte. Was schließt Ihr daraus?“ — Der kleine Arthur: „Daß der Jüngling noch keine Lust zum Heiraten hatte!“

Ergänzt. Komiker: „Mich haben Sie auf meinem letzten Gastspiel auf Händen getragen!“ — Schauspieler: „Draus?“

Immer nobel. Verkommenes Genie (heimlich sein Geld zählend): „Eins — zwei — drei — (leise zum Kollegen) Du, was kostet denn eine Dessardine?“ — „Fünf Pfennige!“ — „Um! (Nach einer Pause entschlossen mit Pose): He, Kellner, eine halbe Dessardine!“

### Hexier-Bild.



„Sakra! Wo ist mein Führer geblieben?“

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Kugerstein, Bernigerode.

Bitte für vorkommende Fälle aufzubewahren!

Glänzende Erfolge! Spezialität! Keine Geheimmittel!

# Bandwurm mit Kopf

Spulwürmer, Madenwürmer, sowie deren Brut  
und alle sonstigen Eingeweidewürmer

entferne vollständig gefahr- und schmerzlos nach meiner unübertrefflich  
bewährten Methode.

Die von mir verordneten Wurmpräparate greifen nicht an, sind sogar versuchsweise genommen unschädlich und können selbst ohne jede Besorgniß angewendet werden. Oft werden derart Kranke als Magenranke, Blutarme, Bleich- und Schwindfüchtige behandelt. **Gewöhnliche Zeitdauer der Kur:** 30 Minuten bis 2 Stunden ganz nach Beschaffenheit resp. Natur des Wurmleidenden, ohne Berufsstörung.

Es kann jeder Wurmleidende das Präparat leicht in einer Tasse Kaffee einnehmen, ohne vorher Hungerkuren und dergleichen durchmachen zu müssen, wie z. B. wird von verschiedenen verordnet, der Bandwurmlleidende müßte einen Tag vorher einige Häringe essen und Häringsslake trinken, oder gar andere Speisen genießen, welche der Wurm nicht ertragen kann, also um denselben nur unruhig zu machen, worunter dann selbstredend der Patient durch die Unruhe im Leibe am meisten leiden muß. Alles solches kommt in meiner Methode nicht vor.

**Sichere Kennzeichen des Leidens sind: Der wahrgenommene Abgang nudel- oder kurbisähnlicher Glieder und sonstiger Würmer.**

Die Symptome des Leidens sind sehr verschiedene, wie z. B. Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen.

Es ist nicht meine Art und Weise, Jemand glauben zu machen, er leide am Bandwurm oder an andern Würmern; soviel kann ich aber, gestützt auf meine in diesem Fache langjährige Thätigkeit und Erfahrung, sagen: Nach den Kennzeichen, wie ich sie angegeben habe, läßt sich vornehmlich Bandwurmlleiden oder eine andere Wurmkrankheit annehmen. Leiden doch die meisten Menschen an diesem Uebel, ohne sich dessen bewußt zu sein, bis sie zufällig einmal den Abgang von Gliedern des Bandwurms oder anderer Würmer wahrnehmen und so manche Kur gegen Magenkrampf, so manche Medizin gegen Blutarmuth, Nervosität etc. wäre besser durch ein Wurmmittel zu ersetzen. Meine Kurmethode ist durch die Erfolge, die nur allein entscheiden, als die vorzüglichst bewährte, beste und einfachste anerkannt und bestätigt durch Tausende von Zeugnissen aus allen Ständen der Bevölkerung.

Die meisten Patienten von denen, welche die Kur versuchsweise unternahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten aus demselben zu ihrer Zufriedenheit erzielten und dadurch ihre Gesundheit erlangten.

Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung gebracht werden, sind der Gesundheit absolut unschädlich; umfassen nur wenige Gramm und bestehen aus: Pelletierin, Isopelletierin, Methylepelletierin, Palmitin, Stearin, Ricinolein 1:3 und sind nur in frischem Zustande sicher wirkend in den von mir designirten Apotheken zu haben. Die Stärke dieses Präparates entspricht jeweils dem Alter, dem Geschlecht und allgemeinen Kräftezustand des Wurmleidenden; es ist daher bei Bestellungen anzugeben: 1. genaues Alter, 2. Geschlecht, 3. ob der allgemeine Kräftezustand sehr schwach, oder normal, oder sehr kräftig sei, 4. ob andere Methoden schon angewendet worden sind.

Die Besteller werden höflich gebeten, ihre Adressen, vollständig und deutlich geschrieben, zu richten an:

Kronekn-Fritsch,

Parasitolog

Post: Sankt Ludwig (Elsas)

Der Abdruck nachstehender, amtlich beglaubigter Atteste ist mir in verdankenswerther Weise von den Ausstellern gestattet, zum Wohle aller Wurmlleidenden.

Ich theile Ihnen freundlichst mit, daß die Kur, die Sie verordneten, gut bei mir abgelaufen ist. Ich bin von der Zeit an so gesund, wie es sich ein Mensch nur wünschen kann. Ich drücke daher meinen besten Dank aus für das Gute, was Sie mir gethan haben. Ich wünsche daher, der leidenden Menschheit dieses Mittel bekannt zu geben.

Hochachtungsvoll grüßt Sie

**Silfest Hölze**, Oekonom,  
in Sawangen, Post Ottobeuren,  
Bez. Memmingen, Bayern

Das vorgetragene Zeugniß wird hiemit von der unterfertigten Gemeindebehörde seinem Inhalte nach, sowie in Bezug auf die Echtheit der Unterschrift bestätigt.

(An Stelle des  
Gemeindefiegels.)

Der Bürgermeister:  
sig. Seeberger.

Hiermit bestätige ich Ihnen, daß mein Sohn Wilhelm Ihre Kur gebraucht hat und nach kaum  $\frac{3}{4}$  Stunden von dem Bandwurm befreit war; derselbe war 4,8 m lang, auch sind noch verschiedene andere Würmer mit fortgegangen, mein Sohn hatte den Bandwurm über 8 Jahre und hat in der Zeit 3 verschiedene Kuren gebraucht, dieselben hatten aber nichts genützt.

Mithin kann ich Sie den damit behafteten Menschen bestens empfehlen.

Hochachtungsvoll

**Philipp Schmidt**, Restaurateur,  
in Brandenburg.

Die obenstehende eigenhändige Unterschrift des Restaurateurs Philipp Schmidt beglaubigt

(An Stelle des  
Polizeifiegels.)

J. A. Petsch, Polizei-Sgt.

Mit Freuden kann ich mittheilen, daß durch Ihre Mixtur mein 11 $\frac{3}{4}$  Jahre alter Sohn Alexander von einem sehr lästigen über 5 m langen Kettenbandwurm mit Kopf in einem Zeitraum von ca. 1 Stunde schmerzlos befreit worden ist, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank abstatte.

Hochachtungsvoll

**J. Dunst**, Besitzer und Schmied  
in Neuendorf, Kreis Carthaus W/Pr.

Die Richtigkeit der vorstehenden Unterschrift des Joseph Dunst bescheinigt

(An Stelle des Gemeindefiegels.)

Der Gemeindevorsteher:  
sig. Paske.

Ihre Mixtur entfernte nach 30 Minuten einen 9 m langen Bandwurm mit Kopf. Ich werde nicht versäumen, jedem Wurmlleidenden Ihre Kur zu empfehlen und sage Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank. Achtungsvoll

**Franz Bronder**, Maschinenwärter  
in Dorotheendorf b. Zabrze, Oberschlesien.

Daß p. Bronder die vorstehende Erklärung in unserer Gegenwart abgegeben und eigenhändig vollzogen hat, bescheinigt

(An Stelle  
des Amtsfiegels.)

Der Gemeindevorstand:  
sig. Brzostka.

Mit Vergnügen kann ich Ihnen mittheilen, daß Ihr Präparat meinen Bandwurm mit Kopf vollständig beseitigt hat. Die Wirkung war überraschend, innerhalb einer halben Stunde war das Ungeheuer von 5 m und tausende von Eiern entfernt und zwar ganz schmerzlos. Indem ich für Ihre Hilfe bestens danke, bemerke noch, daß das Mittel auch bei meiner Frau ebenso wirkte, aber dieser Wurm hatte eine Länge von circa 20 m. Desgleichen war der Erfolg bei Susanna Kloppich aus Ohlau mit 10 m Länge und bei Marie Dornjock aus Baumgarten bei Ohlau, ebenfalls 10 m Länge.

Mit Hochachtung

**Karl Tschirlich**, Zimmermann  
in Ohlau, Schlesien, Schloßteich 141.

Vorstehende Unterschrift des Arbeiters Karl Tschirlich hier selbst beglaubigt

(An Stelle des Polizeifiegels.)

Die Polizeiverwaltung:  
sig. Knappe.

Ich theile Ihnen hierdurch mit: der Bandwurm ging ohne jede Beschwerde ab, er war mit dem Kopf 15 m lang. Ich sage Ihnen dafür meinen besten Dank und werde Sie bei vorkommenden Fällen bestens empfehlen.

Hochachtungsvoll

**Selma Weise**,  
in Kleinneuschönberg, Sachsen.

(An Stelle  
des Amtsfiegels.)

Beglaubigt  
Der Gemeindevorstand:  
sig. J. Kirchhof.

Mit größter Freude sende ich Ihnen meinen besten Dank. Lange habe ich schon an Magenleiden gelitten, bis ich von Ihrem Präparat Gebrauch machte, wodurch eine Unmasse Unrat von mir ging, und das Leiden war gänzlich verschwunden. Ich fühle mich jetzt ganz wohl und kräftig, werde daher Jedem bei ähnlichem Leiden Sie bestens empfehlen.

Mit aller Hochachtung

**Frl. Gesine Stavermann**,  
in Herbrunn, Kr. Nischendorf, Rgb. Osnabrück.

(An Stelle  
des Amtsfiegels.)

Beglaubigt  
Der Gemeindevorsteher:  
sig. Stavermann

Nachdem ich etwa 15 Jahre lang am Bandwurm gelitten, wodurch namentlich in den letzten Jahren meine Gesundheit in ganz erheblicher Weise gestört worden war, verdanke ich Ihrem Mittel, daß ich das lästige Thier nunmehr los bin. Ich habe im Laufe der Zeit ungefähr 6 Kuren der verschiedensten Art ohne Erfolg angewendet und war daher umsomehr erfreut, als einige Zeit, nachdem ich Ihr Mittel eingenommen, ohne Beschwerde der Bandwurm mit Kopf abging und mit ihm noch eine große Zahl von Plattwürmern. Es war der sogenannte unbewaffnete Bandwurm in einer Länge von etwa 6 m. Nehmen Sie daher für Ihre Hilfe meinen herzlichsten Dank entgegen und seien Sie überzeugt, daß ich Ihr Bandwurmmittel allen Leidenden empfehlen werde, wo immer Gelegenheit sich dazu bietet.

Hochachtungsvoll

**Frau Minna Rosenkranz**,  
in Seiffenhennersdorf.

Die Unterschrift beglaubigt  
(An Stelle  
des Amtsfiegels.)

Der Gemeindevorstand:  
sig. Albert.

Ihre Mixtur kann ich jedem, welcher wurmlidend ist, empfehlen. Mein 10-jähr. Töchterchen Wanda, welche in Folge Ihres Bandwurmlidens bedenklich krank war, ist nach Verlauf einer Stunde, nachdem sie die Mischung eingenommen, von dem Bandwurm befreit worden und befindet sich jetzt wieder wohl.

**Zastrow**, Eisenbahn-Station-Assistent,  
in Köpenick.

(An Stelle des  
Polizeifiegels.)

Beglaubigt  
Die Polizei-Verwaltung  
der Stadt Köpenick.

Besten Dank für das genannte Wurmmittel, genau wie Sie angaben erfolgte die Wirkung, in 60 Minuten ging ein 5 $\frac{1}{2}$  m langer Bandwurm mit Kopf ab. Ich werde nicht unterlassen, Sie in unserm Kreise bestens zu empfehlen.

Achtungsvoll

**Bernhard Gläß**, Bergarbeiter  
in Niederwärschnitz b. Stollberg.

Obige Unterschrift beglaubigt  
(An Stelle des  
Gemeindefiegels.)

Der Gemeindevorstand.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Guldendruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N 3.

Wilsdruff.

1896.

Inhalts-Verzeichnis: Gurkenkultur und Verwertung, von Hans Heinrich (mit Abbildungen). Die Wirtschaft auf dem Gute Regin in Pommern. Behandlung bräunigen Saatgetreides. Zur Anwendung von Borax. Die Summenthaler als Mastvieh, von Dr. J. Panten in Zwettl a. Neum. Aufzucht der Pferde. Eine allgemeine Betrachtung über Nutzfleisch, von D. Franz-Kollentz. Winterschutz im Garten. Einiges über Fische. Sedenet der Bienen. Fütterung der Bienen. Der Kettengarten. Weisheiten. Ernst und Scherz. Tierbilder.

## Gurkenkultur und Verwertung.

Von Hans Heinrich.

Der Anbau der Gurke steigt mit jedem Jahre und mit ihm der Konsum der Früchte. Es giebt Gegenden, in welchen der Anbau der Gurken sich zu einem wahren Industriezweig emporgeschwungen hat, so versenden beispielsweise die Gegend um Regnitz in Schlesien, die Gegend um Lubbenau und Galbe an der Saale jährlich wohl je 10 Millionen Gurken, ungerichtet per mittels Frachtwagen



Langrussische Kürbisgurke. Kurze russische Kürbisgurke aus China.

Land in rauher Furche den Winter liegen gelassen. Im Garten wählt man am besten solches Land, welches das Jahr zuvor Zwiebeln trug. Im Frühjahr wird in Entfernung von 1,25 m eine Reihe gezogen. Auf dieser Reihe wird ein 25 cm tiefer und breiter Graben ausgeworfen. Dieser wird sodann mit kurzem Mist, mit reiner Mist- oder Mistbeeterde oder mit gut verweirter und gebängter Komposterde vollgefüllt. Ist bloß magere Komposterde zur Hand, so vermische man diese mit geriebenem Tauben-, Hühner- oder Entendünger, oder man nehme Guano und Knochenmehl hinzu. Was als Nebenfrucht gebaut werden soll, müssen die örtliche Lage und die lohnenden Absatzquellen klar machen. Die Nebenfrucht kann schon Mitte April gesät werden, um dann abgeräumt zu werden, wenn die wachsenden Gurkenranken den Raum gebrauchen.

Sind die Pflanzen flott am wachsen, so reiche man einen mit Wasser verdünnten Kuhjaucheguss. Alle Ranken werden gleichmäßig auf das Land verteilt. Ist der Fruchtansatz gering, so schneide man alle Ranken hinter dem achten Blatte und dann später die darauf entspringenden Fruchtstängel auf 4 bis 5 Blätter zurück. Legt man dazu einige Ranken durch die Erde, so wurzeln diese besonders, und man kann sich bis zum Spätherbst fruchtreiche Pflanzen erhalten. Für Gegenden, die oft von einer nachstalten Sommerwitterung zu leiden haben, empfiehlt es sich, die Ranken auf Erdenreiser zu legen und die Beete mit Mistbeetenfenster oder Papierfenster zu belegen. Scheint dieses auch etwas umständlich, so wird doch die reiche Zahl der Früchte den Aufwand reichlich belohnen. Durch aus verschiedenen Ausstaaten stammende Pflanzen kann man bis zum November Gurken erzielen.

Der Klettergürke ist in dem in Rede stehenden Werke ein besonders ausführliches Kapitel gewidmet, welches dazu beitragen wird, Licht in diese noch recht verfahrenen Angelegenheit zu bringen.

Man kann den Samen sofort auf dem Felde in vorbereitete Reihen säen, doch fährt man sicherer, wenn man stets im Topf vorgezogene Pflanzen ins Freie setzt. Man kann dann ruhig bis Ende Mai mit dem Aussäen warten, ist man früher, muß man Schutzvorrichtungen anwenden. Diese, in dem Buch beschriebenen, setzen jeden Pächter in den Stand, auch dann Gurken auf den Markt bringen zu können, wenn sie im allgemeinen schlecht geraten sind, man kann demzufolge auch hohe Preise erzielen.

Die Gurke liebt Wärme und einen guten, feuchten, nahrhaften, lockeren, humusreichen Boden. Der echte schwarze, fetter und gut bearbeitete Boden, wie ihn die Gemüsegärtner haben, ist der wahre Boden für dieselben. Doch nicht alle Gartenbesitzer sind in der Lage, diesen Boden zu haben. Es empfiehlt sich dann, den Boden durch Komposterde, Holzgerbe, Erde aus den Mistbeeten oder mit reiner Mistbeete von Rauhänger zu verbessern.

Im Herbst wird das zur Gurkenkultur bestimmte Land mit Pferdeabmager gebüngt, derselbe untergeackert und das

Land in rauher Furche den Winter liegen gelassen. Im Garten wählt man am besten solches Land, welches das Jahr zuvor Zwiebeln trug.

Im Frühjahr wird in Entfernung von 1,25 m eine Reihe gezogen. Auf dieser Reihe wird ein 25 cm tiefer und breiter Graben ausgeworfen. Dieser wird sodann mit kurzem Mist, mit reiner Mist- oder Mistbeeterde oder mit gut verweirter und gebängter Komposterde vollgefüllt. Ist bloß magere Komposterde zur Hand, so vermische man diese mit geriebenem Tauben-, Hühner- oder Entendünger, oder man nehme Guano und Knochenmehl hinzu. Was als Nebenfrucht gebaut werden soll, müssen die örtliche Lage und die lohnenden Absatzquellen klar machen. Die Nebenfrucht kann schon Mitte April gesät werden, um dann abgeräumt zu werden, wenn die wachsenden Gurkenranken den Raum gebrauchen.

Sind die Pflanzen flott am wachsen, so reiche man einen mit Wasser verdünnten Kuhjaucheguss. Alle Ranken werden gleichmäßig auf das Land verteilt. Ist der Fruchtansatz gering, so schneide man alle Ranken hinter dem achten Blatte und dann später die darauf entspringenden Fruchtstängel auf 4 bis 5 Blätter zurück. Legt man dazu einige Ranken durch die Erde, so wurzeln diese besonders, und man kann sich bis zum Spätherbst fruchtreiche Pflanzen erhalten. Für Gegenden, die oft von einer nachstalten Sommerwitterung zu leiden haben, empfiehlt es sich, die Ranken auf Erdenreiser zu legen und die Beete mit Mistbeetenfenster oder Papierfenster zu belegen. Scheint dieses auch etwas umständlich, so wird doch die reiche Zahl der Früchte den Aufwand reichlich belohnen. Durch aus verschiedenen Ausstaaten stammende Pflanzen kann man bis zum November Gurken erzielen.

Der Klettergürke ist in dem in Rede stehenden Werke ein besonders ausführliches Kapitel gewidmet, welches dazu beitragen wird, Licht in diese noch recht verfahrenen Angelegenheit zu bringen.



Exquisite extra lange grüne Kürbisgurke. Die japanische Klettergürke.

Die Treiberei der Gurken ist sehr lohnend. Gurken zu ungewöhnlicher Zeit auf den Markt gebracht, sind gesucht und teuer bezahlte Handelsartikel. Es liegt daher im eigensten Interesse des Gärtners, stets für neue Ware zu sorgen. Man kann Gurken treiben in Mistbeeten oder in Kästen, welche mit anderen fermentierenden Stoffen gefüllt sind, in beizbaren Kästen, in Treibhäusern; besonders lohnt sich die Gurkentreiberei mit Rosen, Ananas, Erd-

beeren zusammen. Aber auch im Sommer sollten die leeren Gemüschhäuser mehr zur Gurkenzucht verwendet werden, denn hier ist die Kultur gesichert.

Die Bedingungen zu einer Erfolg bringenden Treiberei sind: geeignete, anhaltend Wärme spendende Räume resp. Treibhäuser, sowie guter Samen, besonders solcher, welcher



Kleine frühe Pariser Kürbisgurke. Lange chinesische grüne Kürbisgurke. Kleine frühe Pariser Kürbisgurke.

im Mistbeet reif geworden ist; taugliche Sorten, welche auch wirklich frühreifend sind, bringen einen Ertrag, schlechte Sorten mit den damit verbundenen Kulturmissfolgen bringen nur zu oft die ganze Treiberei in Mistcredit. Man muß bei der Treiberei Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit gleichmäßig zu verteilen wissen und vor allem das Ungeziefer rechtzeitig bekämpfen. Ebenso wie bei der Freilandkultur empfiehlt es sich, die Gurkenpflanzen im Topfe vorzuziehen. Die Ausfaat der Samen geschieht entweder in Samenschalen, großen Töpfen, in Stecklings-töpfen oder in sogenannten Rührmisch- oder Lehm-töpfen, in handlichen Kästen, in Eierchalen, in ausgehöhlten Kürbissen, in umgekehrte Kistenstücke, in Moos oder in einem dazu verfertigten eisenstrigen Mistbeetenkasten. Die Samen müssen warm und bis zum Aufgehen dunkel gehalten werden. Die Gefäße, die gut mit Drainage versehen sein müssen, können ihren Stand erhalten im warmen Mistbeet, im Treibhaus oder am Stubenfenster. Nachdem sich die beiden Samenlappen gebildet, werden die Pflanzen in Kästen in 8-10 cm Entfernung pikiert, dann bis an die Samenlappen in gute, nahrhafte, mit Lehm vermischte Gurken-erde gesetzt. Bis zum Auspflanzen hält man sie warm. Später werden sie mit den vollen Ballen im Mistbeet oder im Treibhaus bis an die Samenlappen in Erde gesetzt.

Angesessen werden die Pflanzen in einem frisch angelegten Mistbeet nicht, da die aufsteigenden, ammoniakhaltigen Dämpfe schon mehr wie genug für Feuchtigkeit sorgen. Bei der Frühreiberei muß noch vor Sonnenuntergang gedeckt werden, damit die Sonnenwärme im Kasten bleibt. Aufgedeckt wird nicht eher, als bis die Sonne den auf den Matten liegenden Reif abgekühlt hat. Kann nicht gelichtet werden, so hebe man die Fenster der Reihe nach oben auf, damit die schimmelerzeugenden Dämpfe abziehen. Gelichtet wird stets nach der dem Wind entgegengesetzten Seite.

Bei der Frühreiberei muß künstlich befruchtet werden, um das Gelbwerden und Abfallen der Früchte zu vermeiden. Bei der Spätreiberei legt man die Fenster an schönen Tagen von dem Mistbeet ganz herunter, und im Treibhaus muß während der Blüte fleißig gelichtet werden, damit Bienen, Hummeln und andere Insekten das Befruchtungsgeschäft vornehmen können. Kommen die Wurzeln der Pflanzen an die Oberfläche, so wird nahrhafte Erde aufgefällt, um neue Nahrung zu bringen. Ebenfalls ist nach dem Fruchtansatz ein verdünnter Jaucheguss dem Wachstum sehr dienlich. Zeigen sich Läuse oder die rote Spinne, so wird mittels des Räucherapparates das Mistbeet oder das Treibhaus ausgeräuchert. Gesprüht muß ab und zu mit warmem Wasser werden, besonders nach hellen Tagen. Der eigentliche Schnitt geschieht hinter dem fünften Blatte des ersten Triebes, um kräftige Nebenranken hervorzulocken und einen vermehrten Fruchtansatz herbeizuführen. Es giebt bei der Treiberei so viele wichtige





